

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.—, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 4.—; mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.15, halbjährig fl. 2.30, ganzjährig fl. 4.50. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Bahnhofgasse 5. — Verwaltung und Verlag: W. Blante, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Vertretung der „Pettauer Zeitung“ für Graz und Umgebung bei: Ludwig von Schönhöfer in Graz, Sporgasse Nr. 5.

Von der Wahlreform.

Wir haben in der letzten Nummer ein Streiflicht geworfen auf das Verhalten der „Vereinigten deutschen Linken“ innerhalb der Coalition und die Befürchtung ausgesprochen, dass die nahenden „Märzstürme“ der Steuerreform, der Cillier Frage und der Wahlreform der großen liberalen Partei und mit ihr der Coalition äußerst gefährlich werden können.

Diese Befürchtung scheinen nun auch die Liberalen zu hegen, denn ihr Hauptorgan in Steiermark lässt sich unter der Überschrift „Die Wahlreform“ aus Wien berichten, dass man endlich auch im Schoße der Vereinigten Linken über den langsamen Fortschritt der Wahlreform ungeduldig wird. Dieser Bericht constatirt, dass es immer peinlich war, dass die deutschfortschrittliche Partei sich fortwährend sagen lassen mußte, sie sei ein Hindernis der Wahlreform, während sie thatsächlich in den letzten zwei Jahren mehr als einmal die Initiative in der großen Frage ergriff. So sei sie sofort für das erste von der Regierung ausgehende Programm gewesen, welches eine neue Wahlkurie mit 43 Stimmen schaffen wollte. Aber Graf Hohenwart habe sich aufs heftigste gegen diese Lösung der Wahlreformfrage gestemmt. Auch ein zweites, von den Polen ausgehendes Projekt, welches das Projekt der Regierung vielfach verbesserte, wurde von der Linken acceptirt, aber wieder sei es Graf Hohenwart gewesen und sein Club, welcher auch dieses Projekt vereitelte.

Die Unrechte.

(Fortsetzung.)

Die Entscheidung führte Loni, die Haustochter, herbei, die nachsehen kam, ob der Schlitten schon bereit sei und die, als sie die wilde Szene erblickte, eine Peitsche aus dem Stalle holte und dreinschlug, dass es nur so pfiß. Die Weibsleute liefen freischend davon, Raz der Jungknecht zog den Schlitten aus dem Schoppen, Jörg der Dohjenknecht spannte den im Stalle stehenden bereits angeschirrten Fuchsen ein und Sim rieb sich seine blutige Nase mit Schnee. Nur Flori stand da und sah finstern auf die energische Dirne, die, ihn verachtungsvoll von der Seite ansehend, ausrief: „Is das all's zweg'n der Linsbauern Everl? dö kann ja stolz sein, daß um sie graust wird.“

Flori, der ohnehin die taube Everl, deretwegen er heute sich schon halbtodt geärgert hatte, deretwegen er bereits mit allen Hofleuten, vom Bauer abwärts in Streit und Händel gerathen war, in die Hölle verwünschte, wollte der dummen Geschichte endlich ein Ende machen und gleichzeitig auch dem Spotte Lonis gleichen Spott entgegensetzen. Er lachte zornig auf und sagte mit erzwungener Lustigkeit:

„Der Ortner Flori um a Weibsbild raf'n? — Ih schon nit, mir fress'n noch allweil aus der Hand mein Dirndl!“ — Loni zog die Stirne kraus und sagte wegwerfend: „Dir, du Hascher? dö möcht ich kennen, dö an Bub'n z' Gfalln geht,

Sodann sei eine neue, bemerkenswerte Phase in dieser Aktion erfolgt, indem Finanzminister v. Plener in der letzten großen Rede den Gedanken anregte, der dahin zielte, man solle in der letzten Wählergruppe das allgemeine gleiche Wahlrecht zur That werden lassen. Im Subcomité für die Wahlreform gewinnt diese, von Herrn v. Plener im Auftrage der Regierung angeregte Idee immer mehr Freunde. Aber wie auf Commando sperren und stemmen sich die Conservativen auch gegen diese Lösung, wie wenn sie von der Absicht ausgingen, die Wahlreform zu verhindern und das Vertrauen auf den Bestand der Coalition zu erschüttern.

Das sei der Thatbestand, — fährt der Bericht fort. — So kommt es, daß der Dreibund (die Coalition) eine moralisch überaus schädliche Wirkung auf die deutschfortschrittliche Partei übt, daß er sie in den Augen der öffentlichen Meinung herabsetzt, obwohl sie das Ihrige dazu thut, um die Wahlreform zu fördern. Das ist ein unhaltbarer Zustand: Es geht nicht an, daß die Linke „ihre Ehre und Reputation in die Schanze schlägt“ — lediglich um für die große politische Stellung des Grafen Hohenwart eine Folie zu bilden. Thatsache ist, daß Graf Hohenwart zwei Jahre hindurch jeden Fortschritt gehindert hat und daß er sich darin als ein überaus einflußreicher Mann bewährte. Mit diesem Ruhm, — meint der Bericht, — sollte sich Graf Hohenwart endlich zufrieden geben und das Nothwendige und Gerechte geschehen lassen. Für die Dauer kann

der d' Arbeit in Stich laßt, bald der Schnapspluger leer is. Dös müßt schon d' Rechte sein, dö so an Lotter aus der Hand fress'n thut!“ — Flori machte eine Bewegung, als wollte er auf Loni zugehen, blieb aber doch stehen, verschränkte die Arme und sah seiner Begnerin fest in die blizenden Augen. Dann sagte er mit erheuchelter Ruhe. — „Ob grad dö dörrische Linsbauern Everl d' Rechte sein thät für mich oder an andere, dö is no nit ausmacht, Kreuzwegbauern Tochter, daß du aber d' Unrechte bist, dö is weiß ih jezt gwiß, du hoppertatische Schmalzprinzessin du!“ — Damit drehte er sich um, nahm die Bügel und fuhr den Schlitten aus den Hof hinaus vor die Hausthüre, um den Bauer zu erwarten, der gleich darauf aus der Thüre trat, aufsaß und mit Flori in's Dorf hinauf fuhr. —

Am Abend fehlte Flori am Leuttisch beim Nachtmahl und der Bauer warf Sim einen finsternen Blick zu und sagte mißmuthig: „Wannst heirat'n willst, Großknecht, dö is kann ich dir nit verbietn, aber so lang du noch an Hof bist, bitt ich mir a Ruh aus, verstandn? In's Gäu geht dir der Flori bei der Linsbauern Dirn nit, so brauchst'n z' desweg'n a nit anstänken!“ —

Die Dirnen sicherten boshaft und die vorlaute Milchdirn, die rotze Jenzi, flüsterte ihrer Nachbarin halb laut zu: „Dös glaub ih gern, denn d' Everl is so dörrisch, das' kain Unterscheid mach'n kann, ob a Raß vor ihn Stüblfenster raunzt ober a Ruh eini röhrt. Da kimt der Flori

er in der Wahlreform doch nicht die Rolle des Geistes spielen, der stets verneint.“

Das ist eine seltsame, eine ganz ungewohnte Kundgebung vonseite der „Vereinigten deutschen Linken.“ Das klingt wie zorniges Fußgestampfe der größten, nachgiebigsten und geduldigsten Partei in der Coalition, wie das Geräusch eines Risses, den ein Partner in einen Vertrag thut, weil er sieht, daß ihn seine anderen beiden Partner bei jeder Gelegenheit übervorteilen!

„Das ist ein unhaltbarer Zustand; es geht nicht an, daß die Linke ihre Ehre und Reputation in die Schanze schlägt, lediglich um für die große politische Stellung des Grafen Hohenwart eine Folie zu bilden.“

Und das sagt die Vereinigte deutsche Linke am Anfange der Berathungen über die Steuerreform, vor der Berathung der Cillier Budgetpost und vor der Fertigstellung der Wahlreform! — Es ist der erste Ruf, mit dem die Vereinigte deutsche Linke ihre Parität mit den anderen beiden Coalitionsparteien betont, ein scharfer Warnungsruf an den überaus einflußreichen Mann Hohenwart, der zwei Jahre hindurch jeden Fortschritt gehemmt hat.

Hätte die Vereinigte deutsche Linke diesen Warnungsruf schon vor einem Jahre ausgestoßen, etwa damals als der ungemein einflußreiche Graf die Cillier Frage anregte, sie hätte eines rauschenden Beifalles sicher sein können, denn der politische Einfluß eines Mannes hat immer dort seine Grenze, wo man diesen Einfluß nicht mehr gelten läßt, wo man sich ihn nicht mehr gefallen

lang wispeln, ehvor ehre der dörrische Kniff aufmach'n thät.“ — Aber Sim hatte diese Bemerkung leider gehört und er sagte höhnisch: „Bei dir brauchst der liebe Flori freilich nit so lang z' wispeln, dein Thür steht ehre allerweil angelweit offen!“ — Jenzi wurde blutroth und faßte den Vöffel, als wollte sie den Großknecht damit in's Gesicht schlagen, aber der Bauer rief zornig: „Fried halt'n sag ich!“ — und das Nachtmahl verlief ohne weitere Störung.

Währenddessen saß Flori draußen im Wegmacherhäusl an der Landstraße, wo die alte Mirz im Winter Unterstand hatte, neben der Alten und sah mit gespannter Aufmerksamkeit auf die schmutzigen Kartenblätter, aus denen sie ihm seine Zukunft profezeigte. Halblaute Worte vor sich himmelmelnd, legte sie die abgegriffenen Blätter nebeneinander, nickte oder schüttelte den Kopf und schaute endlich über die runde Hornbrille, die ihr auf der Nasenspiße saß, schweigend in Flori's erwartungsvolles Gesicht. — „Alsdann, was gibts Mirz?“ — frug der Burche, die höchste Gleichgiltigkeit heuchelnd. Aber die Mirz verstand ihre Kunst; sie senkte den Kopf auf die Hand und that als gräble sie eifrig über das vor ihr liegende Problem, um die Neugierde Flori's auf's äußerste zu reizen. Aber dieser beherrschte sich, weil er wußte, daß die Alte ihr Honorar nach dem größeren oder geringeren Grad der Neugierde und Ungebuld ihrer Klienten zu bemessen pflegte.

Endlich wars der Wahrsagerin doch zu arg

läßt; das haben die Ungarn mehr als einmal bewiesen.

Alein gerade dadurch, daß die Vereinigte deutsche Linke niemals den Muth zeigte, dem ungemainen Einflusse des Grafen Hohenwart an ihrer festgeschlossenen und in kampfbereiter Haltung dastehenden Fronte Halt zu gebieten, sondern indem sie sich vor diesem Einflusse verbeugend ehrfurchtsvoll zurückzog, hat sie von allem Anfange an die ihr in einem Momente völliger Rathlosigkeit angebotene, günstige Position selbst wieder aufgegeben und sich eben dadurch jene schweren Vorwürfe zugezogen, die sie nun bitter empfindet und beklagt.

Compromisse mit den Conservativen und was sich sonst diese mildere Form der Bezeichnung für Ultrareaktionäre beizulegen für gut findet, haben manchmal einen augenblicklichen politischen Nutzen und Wert, — einen moralischen aber haben sie niemals, denn bei ihnen heiligt der Zweck alle Mittel. Das Beispiel dafür gab die Resolution in der Cillier Frage, im steirischen Landtage — und solcher Beispiele gab es schon früher, an denen die Vereinigte deutsche Linke die Verlässlichkeit der Conservativen in der Coalition hätte ermessen und abschätzen können. — „Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut!“ — das ist die Basis, auf welcher die Conservativen stehen; jede andere politische Regung und Bewegung die sie machen, ist ein Fächerkniff, eine Finte, darauf berechnet, ihre wahre Absicht zu maskiren, über das Endziel ihrer Bestrebungen zu täuschen.

Daß die Führer der Vereinigten deutschen Linken, abgesehen von den beiden Parteiministern, das Wesen und die Taktik der Conservativen nicht gekannt und den problematischen Wert einer Coalition mit einer solchen politischen Partei, die immer von dem Grundsätze geleitet wird, den ihr schon Keinecke der Fuchs imputirte: „Laß mir das Meine und gib mir das Deine.“ — nicht zu würdigen verstanden hätte, wie ihn die biedereren deutschen Landboten der Steiermark nicht zu würdigen verstanden haben, das ist nicht gut anzunehmen. Die Führer der Vereinigten deutschen Linken mußten wissen, daß die Conservativen unter dem Regime Taaffe über ein Jahrzehnt lang die erbittertesten und gefährlichsten Gegner des Liberalismus waren und daß sich solche Gegner im Handumdrehen nicht in Freunde verwandeln. Sie mußten, wie es die Polen gethan haben, ihren eigenen Wert für die Coalition richtig taxiren und den anderen beiden Coalitionsparteien bei jeder passenden Gelegenheit diesen Wert scharf vor die Augen rücken, ihnen ihr Selbstbewußtsein fühlen

lassen, kurzum jederzeit auf dem Qui vivo stehen, wenn sie das erreichen wollten, weswegen ihre Partei überhaupt in die Coalition eingetreten ist.

Das haben sie nie gethan. Das Benehmen der Führer der stärksten Partei in der Coalition, der „Vereinigten deutschen Linken“, war ein solches, als sei diese Partei eben nur geduldet, überhaupt nur dazu da, um der Regierung jederzeit und in allen Fragen die entsprechende Majorität zu sichern.

Wenn sich die Vereinigte deutsche Linke heute in den Augen der öffentlichen Meinung herabgesetzt fühlt und sich darüber bitter beschwert, so ist sie selbst Schuld daran, weil sie sich niemals getraute, es auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen. Alles was sie bis in die allerjüngste Zeit gethan hat, mußte in den breiten Schichten der Bevölkerung den Glauben erwecken, daß es der Vereinigten deutschen Linken in der Coalition um gar nichts, aber schon um absolut gar nichts anderes zu thun war und ist, als sich mit allen Mitteln, auch mit solchen, die einer so großen Partei durchaus unwürdig sind, regierungsfähig zu erhalten, das heißt sich an die Rockschöße der beiden kleineren Coalitionsparteien zu klammern.

Wäre die Linke von allem Anfange so energisch aufgetreten, wie sie es jetzt zu thun versucht, so hätte sie, wenn auch nicht neue Sympathien gewonnen, so doch wenigstens die Achtung nicht eingebüßt, die ihr, wenn auch nicht ihre Haltung als eine deutsche Partei, so doch ihre numerische Stärke, ihr sicherten solange sie nicht Regierungspartei war.

— „So kommt es, daß der Dreieund (die Coalition) eine moralisch überaus schädliche Wirkung auf die deutsch-fortschrittliche Partei übt, etc.“ — klagt der eingangs erwähnte Artikel.

Was thut ein ehrlicher Mann, sobald er merkt, daß die Gesellschaft, die er sich freiwillig gewählt hat, eine moralisch überaus schädliche Wirkung auf ihn übt? Die Antwort ist sehr einfach.

Was thut die Vereinigte deutsche Linke, welche in der Coalition die gleiche Wirkung an sich wahrnimmt? — Sie gibt den anderen beiden Coalitionsparteien in allen Stücken nach, sie läßt sich auch ferner als Abstimmungspartei der Regierung gebrauchen, sie bringt den Dringlichkeitsantrag auf Wahrung der Redefreiheit der Abgeordneten für alle Fälle, — zu Falle und gibt in der Cillier Frage eine Erklärung ab, bei der sich auch „jeder denken kann was er will.“ —

Nicht nur die Haltung des ungemein einflußreichen Grafen Hohenwart allein, sondern zum größeren Theile ihre eigene Haltung ist Schuld an der so sehr beklagten „Herabsetzung“ dieser großen Partei in der öffentlichen Meinung.

sich seiner Unwissenheit und sagte pffiffig: „Schwanen thuts mir, wer dö Zukünftige etwan sein kunt; aber 's is halt so a Sach.“ — „Is gar la Sach du Narrisch, dö is g'wiß d' Rechte. Nur nit nachgeb'n Bub, vor den andern mein ih!“ — ermahnte Mirz. — „Der andre wird z'haut, wann er was dawider hat.“ — bekräftigte Flori aufstehend. — „Bub!“ — rief die Alte entsezt, — „wann's am End der Woda is von dera Herzdamm, selm darff'n nit haun, selm mußst fein brav sein. Hast nig bei dir?“ Flori griff in die Tasche und legte der Alten einen Silberling hin, dann gieng er. Draußen wars bitterkalt und selbst die Dorf-hunde drüben schienen sich verkrochen zu haben, denn keiner bellte. Die Fenster der kleinen Reuschen waren alle bereits dunkel, nur aus einem Fenster des Lindhofes schimmerte noch Licht. „Is g'wiß der Sim bei seiner dörrischen Braut.“ — lachte Flori vor sich hin. — „kunt ma ja a wengl ins Fenster schau?“ — Und der übermüthige Bursch trachte gegen den Hof hin, bog um die Scheuer und wollte sich dem erleuchteten Fenster nähern, als sich eine Gestalt vom Baune löschte, auf ihn zusprang und mit gedämpfter Stimme sagte: „Wo bleibst denn so lang, Toni? Kalt is mir schun wordn! Kimm, ih hab's Stübl eingheizt, is schön warm drinn.“ — Damit faßte sie Flori am Armel und zog ihn im Finstern hinter sich her in den Hof, öffnete eine Thüre, schob ihn hinein und flüsterte: „Ih gib 'n Bauern noch a Schallerl Thee, denn er is wieder marodi der alte Hascher.“

Bereins-Nachrichten.

(Hauptversammlung der Genossenschaft der Gastwirte etc.) Die für den 3. d. M. anberaumte Hauptversammlung der Genossenschaft der Gastwirte etc., welche im „Hotel Woisk“ abgehalten wurde, war zur festgesetzten Stunde, 3 Uhr N. M. des furchtbar schlechten Wetters wegen, welches das Erscheinen der auswärtigen Genossenschaftsmitglieder unmöglich machte, nicht beschlußfähig und es wurde daher die zweite Versammlung um 4 Uhr durch den Genossenschaftsvorsteher Herrn Cafetier Jg. Hofmann statutengemäß für beschlußfähig erklärt und mit einer Begrüßung der Anwesenden eröffnet. Sodan verlas der Schriftführer Herr Jg. Sprizky das Protokoll der letzten Hauptversammlung, welches in seiner Fassung genehmigt wurde. Den Cassabericht erstattete der Herr Vorsitzende und ergibt sich daraus für das abgelaufene Jahr 1894 an Cassarest 157 fl. 45 kr., Empfänge 197 fl. 20 kr., Ausgaben 345 fl. 65 kr., sohin ein Baarrest von 2 fl. 80 kr. Das Genossenschaftsvermögen beträgt 143 fl. 16 kr. Bei der nun vorgenommenen Neuwahl der Genossenschaftsvorsteher, zu welcher Herr Staniz und Tscherschnowek sprechen, wird der bisherige Vorsteher Herr Janaz Hofmann per Acclamation wiedergewählt. Zum Vorsteher-Stellvertreter Herr Cech, zu Ausschüssen für Pettau die Herren: M. Vorger, F. Reicher, S. Hutter, F. Heu, J. Mezinger und J. Kasimir, zu Ersatzmännern die Herren A. Schauer und A. Brunner. Als Ausschüsse der Landgemeinden: Die Herren A. Staniz und M. Strachill in Rann, J. Jurčić in St. Lorenzen, J. Bogatschnig in Rann, F. Schosteritsch in St. Veit und J. Marinic in St. Urban; zu Ersatzmännern die Herren J. Bermes und J. Treff. Zu Cassarevisoren die Herren Cech und Strachill und wird über Antrag des letzteren dem Herrn Cassier das Absolutorium ertheilt und dem Hrn. Vorsteher für seine Mühewaltung der Dank ausgesprochen. Zum Punkte „Allfällige Anträge“ sprechen die Herren: A. Staniz, derselbe wirft die Frage auf, ob Private das Recht haben, Speisen und Getränke an Parteien zu verabfolgen. Er weist nach, daß in dieser Richtung in letzterer Zeit sehr viel das Gastgewerbe schädigender Unfug getrieben wird, indem einzelne Parteien unter dem Vorwande ihre Atermiether, Bettgeher etc. zu verpflegen, an eine größere Anzahl von Parteien-Speise und Getränke förmlich gewerbsmäßig verabreichen. Die Genossenschaftsvorsteherung möge in dieser Richtung zum Schutze des steuerzahlenden Gastgewerbes Schritte thun. Herr Bogatschnig schließt sich diesem An-

und sie sagte förmlich bedauernd: „Du bist gar nit dö's Glück wert, was dir zusteht.“ — „Sei so gut!“ — lachte der Bursche, — „für so an Kerl wie ih aner bin, is 's größte Glück grad 's richtige. Denn weißt“ — fügte er blinzeln hinzu, — „der Ortner Flori is a Mensch, der was ausläßt. A neuchs Swand und a paar Rehner für dich, san mir nit z'viel. Alsdann, schieß los alte Hex.“ — Mirz warf ihm einen verweisenden Blick zu: „Wannst mich a Hex hoast, oftn red' ih la Wörtl mehr weiter.“ — „Saggra, san dö Weiberleut heunt spiffig!“ — brummte Flori, — „also red Mirz; zweg'n den Glück moan ih, dö's was mir zusteht.“ — Die Alte tippte auf den Karten herum und erklärte: „Ja, a groß Glück steht dir zu; — a reiche Heirat, — ja, — aber aner is dagegn Flori! Stark dagegn. Vor dem thu dich in Obacht nehmen. An Alter is, der is dagegn. — Aber d' Heirat wird richtig. D' Herzdamm liegt knapp nebn dir; is a Beweis, daß' dich gern hat und nit nachgibt. Ja, so is mein Bub.“ —

Flori schob seine Pudelhaupe in's Genick und kratzte sich auf der Stirne. „Is ma recht, dö's mit da Herzdamm' moan ih, daß sie sich fest zu mir schmudlt. Aber wer is denn döselbige? Steht nig davon da in deine Kart'n?“

Mirz sah den Burschen mittheilig an. — „Woast Flori, für gar so dumm hätt ih dich nit ang'schaut. Wannst selber nit wiff'n thust, wer dö Rämliche is, selm is g'fahlt.“ — Flori schämte

Nachher kimm ih gleich, mach aber kein Licht, 's braucht Reamb z'wissen, daß du da bist.“ — Damit gieng sie fort und Flori lachte lautlos vor sich hin: „Wann dö's der Sim wiff'n thät, daß mich d' Ewerl da einzerarrt hat! dö's war lusti. Schön warm is da und a S'elch's schmed' ih a. Saggra, am End traktirt mich dö dörrische Dudl noch mit an Nachtmahl. Wanns aber g'sicht, daß statt an Stiglig a Kraß g'fangen hat, oft'n mußst schaun, daß d' Luft kriegst Flori, sonst is der Satan los!“ — Er tappte sich nach einen Sig. Ein Bett stand nicht im Stüberl, aber eine lange Truhe und ein Tisch und an der Wand hingen allerlei Kleider. Jetzt hörte er Schritte und Ewerl kam und verriegelte die Thüre hinter sich.

— „Ah da bist.“ — sagte sie tastend und sich neben Flori auf die Truhe setzend. — „Is ma recht Toni, gestern hab ih dir Post sag'n lassn durch d' alte Mirz. Ich muß mit dir red'n.“ — Flori rückte näher zu ihr und sagte: „Is ma recht Schaz!“ —

„Was? dö Raß? Ich hab ja 's Rab'wiech ehvor schon ausprügelt weil über's G'selch's gangen is!“ — flüsterte Ewerl aufstehend und „Wuz, Wuz, — pft, pft“ — machend, um die Raße zu locken. Flori lachte in sich hinein, sie war richtig arg dörrisch die Ewerl. Aber ein Glück wars für ihn, sonst hätte sie ihm an der Stimme erkannt. Er faßte sie am Arme, zog sie neben sich und flüsterte ihr ins Ohr: „Geh laß nur, 's is halt schön warm da im Zimmer.“ — Eoi machte

trage an und betont, daß z. B. von den circa 170 Arbeitern, welche bei der Bahnbrückenreparatur beschäftigt sind, fast alle in derlei von Herrn Stanitz bemängelten Afterswirtschaften Verpflegung finden und zwar in ganzen Gruppen, von denen wohl nicht mehr gejagt werden kann, daß es sich da um bloße „Kost- und Quartiergeher“ handelt. Herr Heu gibt einzelne Fälle bekannt. Sohin wird die Sache der Vorstehung zur möglichsten Abhilfe empfohlen. Herr Cech spricht sich gegen die allzutolerante Art der Verleihung von Lizenzen zum Offenhalten nach der polizeilichen Sperrstunde seitens des Stadtamtes aus. Es werden solche Lizenzen in viel zu vielen Fällen ohne irgend welche besondere berücksichtigungswürdigen Gründe erteilt. Auf diese Art wird die Moral nicht gefördert und Arbeiter und Dienstleute werden dadurch verleitet, bis tief in die Nacht hinein in den Wirtschaftshäusern zu sitzen, so daß sie am nächsten Tage völlig arbeitsunfähig sind. Er glaubt nicht, daß der moralische Schaden, welcher mit dieser allzutoleranten Ertheilung von Sperrstund-Lizenzen förmlich provoziert werde, durch die dadurch erzielten Einnahmen aufgewogen wird. Man solle sich andere Geldquellen suchen, diese sei entschieden zu verwerfen. Er selbst sei Gastwirt, aber er sei entschieden dafür, daß Lizenzen zum Offenhalten über die gesetzlichen Sperrstunden nur an Hotels und einzelne Cafés erteilt werden sollen. Dieser Ansicht schließt sich Herr Kasimir an und Herr Bogatschnig weist darauf hin, daß in vielen Localen, trotzdem sie gesperrt sind, ganze Nächte gespielt wird und bringt einen solchen Fall aus jüngster Zeit vor. Die Genossenschaftsvorstehung wird angewiesen, in dieser Beziehung die nöthigen Schritte bei den politischen Behörden zu thun. Herr Straßschill stellt folgende Anträge: In Erwägung, daß die politischen Behörden bei Ertheilung von neuen Conzessionen oder Gastgewerbe-Übertragungen sich um Abgabe von Gutachten bloß an die betreffenden Gemeinden wenden, die in der Regel trotz des mangelnden Localbedarfes und der Unmöglichkeit einer genauen Überwachung, stets ihre Zustimmung zur Verleihung geben, möge die Genossenschaftsvorstehung bei der pol. Behörden Schritte thun, daß auch die Genossenschaft bei Conzessionsverleihungen jurathe gezogen werde. Angenommen. Herr Cech weist darauf hin, daß verschiedene Kaufleute Wein in offenen Flaschen verkaufen. Herr Straßschill will, daß sich diesbezüglich durch den Handelskammer-Rath Herrn Bürgermeister J. Ormig an die Handels- und Gewerbekammer in Graz gewendet werden möge,

sich sanft von seinem Arm los und faßte seine Hand: „Ja schau Toni, grad z'weg'n an Simmerl is! Z' Sunta's war er da und hat halt so hin- und hergredt, daß er mich gern hätt und daß mir zwoa z'sammpass'n thät'n. Aber ich lanns nit glaub'n Toni, daß mich einer möcht. Etwan zweg'n dö paar hundert Guld'n dö ich hab, thät er mich nehmen, aber a Lieb zu mir lann einer doch nit habn, weil d' Leut sag'n ich thät so viel dörrisch sein.“ — Sie legte den Kopf auf Flori's Schulter und da fühlte er heiße Thränen auf seine Hand fallen. — „Is ja eh wahr, daß ich nit gut hör'n thu Toni, aber nur wann eins mit mir schreit! Wann ains stad red'n thut und ih mag ehrm auß Maul schau'n, selm versteh ih a jeds Wörtl. Unser Herr hat's auf der Brust, der schreit nie nit und doch versteh' ich all's was er redn thut.“ — In Flori wurde das Mitleid rege und er tätschelte Everl auf die Schulter.

„Musst dich halt nit harbn über d' Leut,“ — sagte er theilnehmend. — „Wohl wohl, an arm's Leut bin ich schon selb is ja richtig, aber daß mir's jeder vorhalt'n thut, dös thut gar weh mein Toni.“ — schluchzte sie leise. — „Was nit z' ändern is, dös muß ma halt vergessen.“ — tröstete Flori ihren Kopf an seine Schulter drückend. Er konnte gar nicht begreifen, daß er auf einmal so viel Theilnahme fühlte für die Linsbauern Dirn.

— „Ja Essen, — bald hätt ich nit dran denkt Toni.“ — sagte sie aufstehend und eine

damit gleiche Vorschriften wie für Bier und Branntweine auch für Wein-Verkauf seitens der Kaufleute erlassen werden. Sohin wird die Versammlung geschlossen.

Bettauer Nachrichten.

(Herr Bürgermeister J. Ormig beim Statthalter.) Wie uns aus Freundeskreisen des Blattes mitgetheilt wird, wurde Herr Bürgermeister J. Ormig am 4. März von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter Baron Kübeck in einer nahezu einstündigen Audienz empfangen. Man versichert uns, daß sich Sr. Excellenz sowohl über die Art der Führung der Amtsgeschäfte als über die ganze Gebahrung in der Verwaltung sehr lobend ausgesprochen habe. Zur Sprache kam speciell auch die Frage der Art der Feier des Regierungsjubiläums. Sr. Excellenz war in allen die Verhältnisse der Stadt berührenden Fragen vorzüglich informirt.

(Auszeichnungen.) Die bezügliche Notiz der letzten Nummer wird über eingeholte Informationen dahin ergänzt, bezw. richtig gestellt: Über Vorschlag des Central-Ausschusses der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft dem Herrn Wilhelm Pisk die silberne Gesellschafts-Medaille, über Vorschlag der Filiale Bettau: den Herren Josef Fürst und Franz Kaiser, Realitätenbesitzer, die silberne Gesellschafts-Medaille, den Herren: Dominik Serajnik, Lehrer in Maria-Reustift und Anton Hren, Lehrer in St. Johann am Draufelde, eine Ehrengabe von je 40 Kronen zuerkannt worden ist.

(Gefunden.) Herr Carl Schmiderer vom Hotel Osterberger hat am 4. d. Mts. nach 6 Uhr Abends im Wartesaale des k. k. Hauptpost- und Telegrafenamtes einen Geldbetrag von 900 fl. in Banknoten gefunden und den Fund beim hiesigen Stadtamte deponirt. — Der Verlustträger hat sich bereits gemeldet. Es ist Herr Leopold Petovar, Realitätenbesitzer in Zwanfkofzen bei Friedau, welcher am 4. d. M. 1/6 Uhr abends einen größeren Geldbetrag nach Marburg abgegeben hatte und in der Eile die verlorene Summe anstatt in die Tasche daneben gesteckt hatte, den Verlust aber erst in Friedau wahrnahm. Nachdem er sich beim Stadtamte als Verlustträger vollkommen ausreichend legitimirt, wurde ihm der gefundene Betrag, nach Abzug des dem Finder ausbezahlten zehnprozentigen gesetzlichen Finderlohnes, ausgefolgt.

(Viehmarkt und Remontenmarkt.) Der Vieh-

markt am 6. März d. J. war wegen der in den letzten Tagen eingetretenen andauernd heftigen Schneefälle, welche die Straßen und besonders die Seitenwege fast unpassierbar machten, äußerst schwach besucht. Es gelangten bloß 13 Paar Zugochsen, 5 Stück Kühe und 12 Stück Jungvieh zum Auftriebe. Aus der gleichen Ursache waren zu dem am nämlichen Tage abgehaltenen Remontenmarke bloß 18 Pferde gestellt worden, und konnte sich die Commission der geringen Auswahl wegen nicht entschließen, ein oder das andere Pferd anzukaufen. Nachdem durch die abnorm schlechten Witterungsverhältnisse sowohl der Vieh- als auch Remontenmarkt völlig vereitelt wurden, würde es sich empfehlen, einen späteren Monatsviehmarkt für den Remonten-Ankauf zu bestimmen und würde diese Verlegung des Remontenmarktes sicher die günstigsten Folgen sowohl für die Verkäufer als für das Militär-Arar ergeben. — Der nächste Monatsviehmarkt fällt auf den 3. April d. J.

(Schadenfeuer.) Am 3. März halb 7 Uhr abends kam in der Drehschnecke des Besitzers Anton Herzić in Groß-Sonntag auf eine bisher unbekannt Art ein Schadenfeuer zum Ausbruche. Es verbrannte das ganze Wirtschaftsgebäude sammt allen Futtermitteln, der Dachstuhl des Bohnhauses, 2 Stück Schweine und 25 Stück Geflügel. Der Schaden soll sich auf 2000 fl. belaufen und war das Gebäude nicht versichert.

(Blattern.) Wie amtlich festgestellt, herrschen längs der ganzen Grenze des Bezirkes Friedau in den ungarischen Gemeinden die Blattern. Am 5. März wurden dieselben auch bereits in Gomila der Gemeinde Raag, Bezirk Friedau, in zwei Häusern fünf Blattern-Erkrankungen, constatirt, in Godingen, Gemeinde Adrianzen kam bereits ein Todesfall an Blattern vor. Von der k. k. Bezirkshauptmannschaft ist alles aufgeboten, um einer weiteren Einschleppung dieser schrecklichen Epidemie zu begegnen, respective deren Ausbreitung im Bezirke zu verhindern. Allein die Behörde ist nicht in die Möglichkeit versetzt, gegen derlei Epidemien erfolgreich für die Dauer anzukämpfen, wenn sie von der Bevölkerung nicht energisch unterstützt wird. Durch Händler aller Kategorien, die in dem verseuchten ungarischen Nachbarbezirke verkehren oder auf andere Weise kann die Krankheit verschleppt werden. Wir machen auf diese Gefahr aufmerksam, da Bettau von den ungarischen Grenzbewohnern stark besucht wird und eine Einschleppung der Blattern in unsere Stadt daher durchaus nicht in den Bereich der

Schüssel holend, die sie neben ihn stellte. „Da is nur, G'selch's is und a paar Stück'n Brod. Wort und ein Krug Most' hab' ich auch da für dich.“ — Sie tappte eine Weile herum und brachte einen, den sie neben seine Füße stellte. Flori war's ganz sonderbar zumute. Er bat der Dirne alle Schimpfnamen im Geiste ab, die er ihr heute schon gegeben hatte, denn wenn sie auch taub war, ein gutes Herz hatte sie jedenfalls. Er ah auch tüchtig und trant und dann zog er sie näher und schob ihr auch einen Bissen zum Gesichte, da er ihren Mund nicht sehen konnte. Aber sie wehrte ab und sagte: „Ih nur Toni, hast mir ja a öfter ein Brocken zugesteckt, wie ich noch a kleins Dirndl am Ertinger Hof war.“ — Flori horchte auf. Das war also der Ertinger Toni, den sie erwartet hatte? Der Ertinger Toni war ja mit der Wirtschaftlerin am herrschaftlichen Raierhof versprochen, der war also nicht Everl's Schatz, wie er anfangs vermutet hatte? Warum aber hatte sie ihm Post sagen lassen? Etwa, daß er ihr einen Rath gäbe wegen ihrer Heirat mit Sim? Flori hörte plötzlich zu essen auf. Wenn sie den Sim also doch gerne hätte? Flori lachte trocken auf. — „Was lachst denn Toni?“ — frug Everl erschrocken. — „Zweg'n den Sim lach ih,“ — sagte er jedes Wort laut und deutlich sprechend, — „ih mein, daß der nit für dich paßt.“ — „Warum denn Toni?“ — frug sie. Flori sah auf; das war doch merkwürdig, jetzt schien sie ihm ganz gut verstanden zu haben. — „Weil er a alter Lotter is, der nur auf dein Geld spizt, Everl!“ —

— „Dös is ja, was mich scheuch macht. Und weißt Toni, was mir unser Herr hat gestern gsagt? Er hat gsagt, daß Einer, der mich heirat'n thät, nit schlecht sahrn thät dabei, aber ein bravn Mensch'n müßt ich mir ausuch'n, der mich nimmt wie ih bin. Ih weiß zwar nit, was dö Red beudeutn soll, aber etwan weißt du's Toni. Dö alte Mirz hat amal so umeinandergedret, daß mein Wuada Großdirn g'wen is da am Linshöfl und — und daß — der Linsbauer —“ — Everl stocste und ließ den Kopf auf Flori's Schulter fallen und verhielt sich das Gesicht mit den Händen. Flori reimte sich im Geiste zusammen, was Everl nicht sagen wollte, stellte die Schüssel auf die andere Seite neben sich, rückte hart an Evi heran und sagte jedes Wort klar betonend: „Is ja nit unmöglich Everl; — und wann der Sim, der Lump etwan von der Sach wiss'n thät, selm glaub' ich wohl, daß er dich gern heirat'n möcht. Is aber nig für dich, — kannst dir ja an andrn such'n, an jüngern.“ — Sie schüttelte mit dem Kopfe: „Wer nimmt mich denn, wann ih dörrisch bin? Aus Liab gwiß keiner.“ — und sie weinte wieder so schmerzlich, daß Flori, um sie zu trösten, ihren Kopf an seine Wange legte und den rechten Arm um sie schlang.

Wie lange beide so saßen, konnte Flori nicht sagen; Everl fuhr plötzlich auf und rief: „Jefas, ich hab vergeß'n, daß in Herrn sein Zimmer 's Licht brennt. Ih geh nachschaun, etwan verlangt er was.“ — Damit gieng sie rasch aus der Stube.

(Fortsetzung folgt.)

Unmöglichkeit gehört, wenn die nöthige Vorsicht im Verlehn außer Acht gelassen wird.

(Pettauer Bau-Verein.) Die Badeanstalt des Pettauer Bauvereines weist im Monate Februar folgende Frequenz auf: 39 Dampfbäder, 10 Wannenbäder I. Classe, 182 Wannenbäder II. Classe, 18 Wannenbäder III. Classe, 3 Dampfbäder zu ermäßigtem Preise.

(Freiwillige Feuerwehr Pettau.) Wochenbereitschaft vom 10. März bis 17. März. I. Zug I. Rote: Zugführer Machalka, Rottführer Reisinger.

Kreisgerichtspräsident Dr. A. Gertscher.

Das Abschiedsbankett zu Ehren des zum Oberstaatsanwalte in Triest ernannten Präsidenten des Cillier Kreisgerichtes, Herrn Dr. Adalbert Gertscher, gestaltete sich, allen Berichten nach, zu einer selten schönen Huldbigung für den Geehrten.

Im großen Casinosaale hatten sich am 3. März gegen 8 Uhr abends die Spitzen der Behörden, die Beamtenschaft, fast sämmtliche k. k. Bezirksrichter des Cillier Kreisgerichtsprengels, die Stadtgemeindevertretung mit dem Bürgermeister an der Spitze, die Vertreter der Garnison, die Advokaten und Notare, Beamte der Zinkfabrik, der Lehrkörper aller Unterrichtsanstalten mit dem Schulrath, im ganzen 130 Personen eingefunden.

Casindirektor Herr Dr. Schurbi begrüßte die Anwesenden und brachte den ersten Toast, ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus, in welches begeistert eingestimmt wurde. Die Musik intonirte die Volkshymne, welche die Versammlung stehend anhörte. Herr Bürgermeister Gustav Stieger sagte dem Gefeierten Namens der Stadt Cilli Lebewohl in einer herzswarmen Rede, in welcher er dem Bedauern Ausdruck gab, daß es im Gemeinde-statute keinen Paragrafen gebe, der die Möglichkeit böte, den Scheidenden in Cilli festzuhalten. Herr Bezirkshauptmann Dr. Wagner rühmte dem Scheidenden strengen Rechtsinn, tiefes juridisches Wissen, strengste Objectivität als Richter, Pflichttreue, Rastlosigkeit in Erfüllung seiner Obliegenheiten und begeisterten Patriotismus nach, Eigenschaften, die im hohen Grade anregend auf die Beamtenschaft wirkten, so daß der Geist, in dem Dr. Gertscher gewirkt habe, diesen ein leuchtendes Vorbild bleiben werde. Es sprachen ferner Herr Staatsanwalt Dr. Gallé, der Senior der Landesgerichtsräthe, Landesgerichtsrath Alexander Balogh, der Senior der Bezirksrichter, Leiter des Bezirksgerichtes Oberradersburg, Landesgerichtsrath Sok; dann Herr Dr. Johann Sajovic im Namen der Advokaten. Herr Bezirksrichter Dr. Pevek von Pettau sagt: Jeder Scheidende nimmt eine Erinnerung mit und läßt ein Andenken zurück. Ein Richter von der Individualität Dr. Gertschers erwecke in seiner Wirkungssphäre einen warmen Sonnenstrahl. Er habe insbesondere in hervorragender Weise auf die Rechtsprechung eingewirkt und sei als Richter selbst mit dem glänzendsten Beispiele vorangegangen, befruchtend und aneifernd und das sei das Andenken und die Erinnerung, welche er für das ganze Land zum Segen zurücklasse. Seine erziehlische Wirksamkeit werde noch in ferner Zeit ihre wohlthätigen Folgen zeigen. Landtagsabgeordneter Dr. Wokaun feiert Dr. Gertscher als einen Mann, der die in Untersteiermark bestehenden Verhältnisse mit vollstem Verständnisse aufgefaßt, denselben ein warmfühlendes Herz entgegengebracht und durch sein scharfes und sicheres Eingreifen sich alle Herzen der Untersteiermark eroberte. Reichrathsabgeordneter Herr Dr. Foregger feiert den Scheidenden als ein leuchtendes Vorbild des Patriotismus. Herr Vicebürgermeister Julius Rafusch bringt seinen Toast auf die edle Gattin des scheidenden Präsidenten, die trotz ihrer hohen Stellung das schlichte, offene, theilnahmevolle, pflichteifrige und unermüdet thätige Wesen eines echt vornehmen Charakters behielt und jederzeit bethätigte, diesem Trinkspruche folgte stürmischer Beifall. Sodann nahm Dr.

Gertscher selbst das Wort zu einer in vieler Beziehung hochbedeutenden Rede. Er schildert seine letzte Vergangenheit und die Freude, welche er empfindet, als er gerade zur Präsidentenwürde nach Cilli berufen wurde. Er dankt für die Anerkennung seiner Wirksamkeit und will die Ehrung mit allen jenen getheilt wissen, die mit ihm als Richter wirkten. Er erwähnt mit Bedauern, daß an jener Stelle, wo die heiligsten Interessen des Staates gewahrt werden sollen, die Thätigkeit der richterlichen Beamten im Unterlande mit ungerechtfertigten Worten besprochen wurde, daß Äußerungen gefallen seien, dahingehend, daß man zum Richteramt nicht mehr mit Vertrauen aufblicken könne. Er lege für alle seine Richter die Hand in's Feuer, daß diese Beschuldigungen, mögen die Richter welcher Stammes und welcher Gesinnung immer sein, ungerechtfertigt sind und fährt dann fort:

Meine Herren! Ich scheidet aus Ihrer Mitte, aus der Mitte Derjenigen, die mit mir Leid und Freude getheilt haben, aus einer Bürgerschaft, die ich immer hoch geachtet und geschätzt habe, die sich immer ausgezeichnet hat durch treues Einstehen für Kaiser und Reich, die unerschütterlich festhält an der von den Vätern ererbten Sitte, Eigenart und Sprache. (Beifall.)

Die Bürgerschaft von Cilli ist nicht expansiv, will nicht herrschen; sie will nur in ihrem Hause das bleiben, was sie ist, wozu sie herangebildet wurde durch ihre Väter. Sie will auch nicht über die Grenzen greifen. Sie gönnt dem Nachbar seinen Besitz und will nur das erhalten und bewahren, was vielhundertjährige Arbeit Gutes und Rühmliches geschaffen hat.

Und das muß ihr die Freundschaft und Anerkennung aller erwerben und erhalten. Auch jene, die Ihnen scheinbar als Gegner gegenüberstehen, werden einsehen, daß das, was Sie wollen, nichts ist, was Sie nicht wollen sollen. (Beifall.)

D möge bald Frieden einkehren, mögen sich die Gegensätze bald auflösen, möge sich die Erkenntnis Bahn brechen, daß der Standpunkt, den die Bürgerschaft von Cilli einnimmt, kein solcher ist, gegen den man sich wenden kann! (Bravo.)

Und daß Sie Ihr Wesen bewahren und übertragen können auf Kinder und Kindeskinde, dürfen Sie nicht ruhen. Dazu gehört voller Glaube und volles Vertrauen in die eigene Kraft. Des Mannes Wert beruht auf eigener Stärke und das trifft auch beim Gemeinwesen zu. Wer sich selbst aufgibt, ist verloren; wer sich selbst vergißt, wird von der Welt vergessen! Bleiben Sie dessen eingedenk, wenn schwere Stunden für Sie anbrechen. Bleiben Sie einig und halten Sie fest zusammen, dann werden Sie bleiben können, was Sie sind und sein sollen! (Stürmischer Beifall.)

Es sprachen noch Herr Landesgerichtsrath Reiter und Rattel, letzterer die Thätigkeit des Scheidenden als Mitglied des Musikvereines und seinen Kunstsinne preisend.

Die Triester Blätter haben schon bei der Ernennung Dr. Gertschers ihre unverhohlene Genugthuung darüber geäußert, daß er gerade nach Triest zum k. k. Oberstaatsanwalte befördert wurde. Ob der künftige Kreisgerichtspräsident von Cilli in jeder Richtung den Scheidenden ersetzen wird, wer kann das wissen? Cilli ist ein heißer Boden, darauf nicht jeder so wankellos festzustehen vermag, wie Dr. Gertscher und sein Vorgänger Präsident Heinricher.

Die Verwendung der Gebahrungsüberschüsse der cumulativen Waisencassen.

Der steiermärkische Landes-Ausschuß hat in dieser Frage nachstehende Eingabe an die k. k. Regierung gerichtet:

Hohes k. k. Gesamtministerium!

Der steiermärkische Landes-Ausschuß beehrt sich angesichts der Absicht der hohen k. k. Regierung, den verfügbaren Theil der Überschüsse der cumulativen Waisencassen im Wege eines Reichsgesetzes gemeinnützigen Zwecken zuzuführen, das Augenmerk der hohen k. k. Regierung auf

einen gemeinnützigen, dem Ursprunge dieser Gelder entsprechenden, daher sinngemäßen Zweck zu lenken, welcher einer Ausgestaltung im Wege der Reichsgesetzgebung nicht nur fähig, sondern auch dringend bedürftig ist.

Der steiermärkische Landes-Ausschuß vermag allerdings hierbei zur Erhärtung seiner Behauptung nicht auf eine das Reich umfassende Statistik der Waisenspflege hinzuweisen, weil eine solche nicht vorhanden ist. Wohl aber hat eine im Jahre 1890 von dem gegenwärtigen Mitgliede des steiermärkischen Landes-Ausschusses, Dr. S. Reicher, an alle Landesstellen, Landes-Ausschüsse, Gerichts- und politische Behörden, Stadtgemeinden und Anstalten für Pflege und Erziehung armer Kinder gerichtete, von Ihren Excellenzen den Herren Ministern des Innern und der Justiz durch Vorschreiben an die unterstehenden Behörden unterstützte Umfrage zu dem auf behördlichem Quellenmaterial beruhenden Ergebnisse geführt, daß auf dem Gebiete des Schutzes und der Hilfe für arme Kinder in Oesterreich noch viel, sehr viel zu thun bleibt.

Die Landesfindelanstalten bieten noch einen wirksamen Schutz für die neugeborenen unehelichen Kinder bis zur Erreichung des Normalalters; dort aber, wo solche Anstalten nicht mehr bestehen, fallen uneheliche ebenso wie die verlassenen ehelichen Kinder und mittellose Waisen der Gemeindearmenpflege anheim. Die Armenkinderpflege in den Gemeinden gewährt im allgemeinen ein äußerst düsteres Bild. Während die richtige Pflege und Erziehung des Kindes, Schutz in seinem hilflosen und doch so hilfbedürftigen Zustande, ausschlaggebend für des Kindes Zukunft ist, kommt die Fürsorge der Gemeinden nur zu häufig in einer dem Wohle dieser armen Geschöpfe höchst abträglichen Weise zum Ausdruck. So wird aus Anlass oberwählter Umfrage geklagt über den Zustand der Halte- und Pflegekinder, die im Wege einer Art Minuendolicitation an jene Parteien vergeben werden, welche das geringste Pflegegeld beanspruchen. Auf Vertrauenswürdigkeit und sonstige Lebensverhältnisse wird zumeist keine Rücksicht genommen. Controle findet nur in seltenen Fällen statt. Das an und für sich für das Kind unzulängliche Pflegegeld wird seinem Zwecke entfremdet, indem es der Pflegepartei als Erwerbquelle dient. Körperliche Verkümmern, geistige und sittliche Verwahrlosung, Siechthum und früher Tod sind die traurigen Folgen dieses Systems der Pflege armer Kinder.

Auch die typische Armenversorgung der Landgemeinden, die Naturalversorgung, der Reihengang von Haus zu Haus, die Einlage, wird in einzelnen Ländern, beziehungsweise Gemeinden, auf arme Kinder angewendet, wobei die Erziehung derselben begreiflicher Weise ganz außer Betracht bleiben muß, ebenso wie bei der in manchen Gemeinden vorkommenden Unterbringung armer Kinder in den Gemeindefamilienhäusern. Die Gemeinschaft mit sittlich verkommenen Elementen in diesen Gemeindefamilienhäusern muß auf die Charakterbildung des Kindes den nachtheiligsten Einfluß nehmen. Diese minderen Leistungen der Pflege armer Kinder erfahren noch einen weiteren ungünstigen Einfluß durch unsere Heimatsgesetzgebung. Nach dem Tode des Ernährers werden die Kinder aus ihren bisherigen, seit der Geburt angewöhnten Verhältnissen herausgerissen und sehr oft einer minderwerthigen Culturentwicklung zugeführt. Die Stabilität des Heimatsrechtes hat den Vater in seiner Aufenthaltskommune nicht festen Fuß fassen lassen, ihm und seinen Kindern die Zuständigkeit in einer entfremdeten Heimatskommune erhalten. Diese erblickt in der neu zugewachsenen Sorge für das Kind nur eine unliebbare Bürde und darnach sieht auch die Behandlung des Kindes aus. Bei den jahrelangen Stretigkeiten über das Heimatsrecht und damit über die Pflicht zur Armenversorgung wird die Sorge für die Erziehung der Kinder am meisten außer Acht gelassen.

Die größte Mehrzahl der Bezirksgerichte, welche auf die Umfrage geantwortet haben, vermelden Strafamtshandlungen wegen Verwendung

der Kinder zum Bettel! Dieser traurige Zustand lässt einen Rückschluss auf den Stand der Armenpflege zu und muß als eine Erziehung der Kinder zum Bettel, Landstreicherei und strafbaren Handlungen bezeichnet werden.

Aus alledem erklärt sich auch der aus den meisten Ländern kommende Ruf nach Veranstaltungen zum Schutze armer Kinder.

Weiters kommt aus Ländern mit industrieller Bevölkerung die Klage über Aufsichtlosigkeit der Kinder während der Tagesarbeit der in den Fabriken beschäftigten Eltern und die aus diesem Umstände resultierende sittliche Gefahr, die Klage über die aus den schlechten Wohnungsverhältnissen und der mangelhaften Ernährung der arbeitenden Bevölkerung folgende körperliche Gefährdung der Kinder.

Darauf, sowie auf die mangelhafte körperliche Pflege armer Kinder ist denn auch zum großen Theile die immer mehr abnehmende Eignung zu körperlicher Thätigkeit und Ausübung des Waffendienstes zurückzuführen.

In dieser Richtung vermag die Armenpflege allerdings nur theilweise und in beschränktem Umfange abzuhefen; anlangend jedoch die Aufsichtlosigkeit der schulpflichtigen Jugend in der schulfreien Zeit, so wird die Forderung nach Kinderhorten erhoben, damit die dem Kindergarten und den Kinderbewahranstalten entwachsene Jugend nicht aufsichtslos der Straße und ihren Gefahren überantwortet ist, sondern zu geregelter Beschäftigung angehalten wird. Die Aufsichtlosigkeit der Kinder ist eine Quelle der Verwahrlosung, ebenso wie die mangelhafte Pflege und Erziehung armer Kinder sich in gleicher Weise äußert.

Der grundlegende Übelstand in dieser Richtung beruht darin, daß dieser wichtigste Theil der ganzen Armenpflege ausschließlich der Autonomie und den schwachen Kräften der Gemeinde überantwortet ist. Ausgehend von Erwägungen finanzieller Natur und bedacht, der Noth des Augenblickes in einer für die Gemeinde möglichst billigen Weise abzuhefen, übersieht die Vertretung der Steuerzahler in der Gemeinde nur zu häufig die dabei in Frage kommenden Interessen der Zukunft. Der Größe dieser Aufgabe ist die Mehrzahl der Gemeinden einfach nicht gewachsen.

Der steiermärkische Landes-Ausschuß hat denn auch außer den schon bestehenden Einrichtungen zum Schutze armer Kinder, aus Anlaß der Jubelfeier der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I., dem Landtage Maßnahmen in größerem Umfange und von weittragender Bedeutung behufs einer besseren Fürsorge für arme Kinder in Antrag gebracht.

Die Pflicht der Gemeinden zur Armenversorgung bedarf solcher Humanitätsacte, gemeinnütziger Zuwendungen, der Unterstützung des Landes und des Staates, wenn sie überhaupt in einer dem Staatszwecke entsprechenden Weise zur Verwirklichung gelangen soll.

Die Fürsorge für arme Kinder bezweckt nicht nur die Abhilfe gegen leibliche Noth, sondern ist auch die beste Versicherung gegen die Noth kommender Zeiten, gegen körperliche Verkümmern und sittliche Verwahrlosung!

Alle anderen Bestrebungen und Anstalten socialpolitischer und humanitärer Natur verfehlen ihren Zweck, wenn es an der Pflege und Erziehung in dem Kindesalter gefehlt hat.

Ein körperlich, geistig und sittlich gut gerathenes Kind bedeutet Gewinn und Nutzen; ein Kind, dessen Verwahrlosung nicht vorgebeugt wurde, ist Schaden und Verlust für Staat und Gesellschaft, Land und Gemeinde!

(Schluß folgt.)

Gingefendet.

An den Verfasser des Gingefendet in der „Pettauer Zeitung“ N. 9 am 3. März 1895.
Wenn man gewissen Thieren auf den Schweif tritt, so melden sie sich, das heißt sie kreischen, schreien, quitschen. Durch den Artikel: „Brauchen wir in Friedbau einen Stadtverschönerungsverein oder nicht“, erschienen in den Friedbauer Faschings-

plaudereien 1895, bin ich Dir, Hollermueser Jospmayer, auf den Schwanz getreten, Du hast dich gemeldet, dein Eingefendet ist erschienen und hat mich als Verfasser des sogenannten Artikels gänzlich zunichte gemacht. In diesem gelungenen, besser gesagt, aber völlig mißlungenen „Eingefendet“ führst Du an: „Wie verlautet und aus den Faschingsplaudereien zu entnehmen ist, wird sich ein Stadtverschönerungsverein bilden, der sich nebenbei auch um Straßenbeleuchtung, um Aufstreuen von Sand auf den vereisten Wegen, um Herstellung und Instandhaltung des Weges zum Bahnhofe, um Entdunstung der Kanäle, um Trocknung von Getreide und um Verparkung des Hauptplatzes kümmern und dafür thätig eingreifen wird.“ Lieber Hollermueser Jospmayer, das steht in den Friedauer Faschingsplaudereien nicht und scheint, daß Dein Köpfchen den Artikel in seiner Totalität zu erfassen nicht im Stande war, dafür eben spricht Dein Eingefendet selbst. Im Artikel heißt es: „es wäre am Plage, einen Stadtverschönerungsverein zu gründen, um mit dessen Hilfe so manchem Übelstande abzuhefen.“

Der Ausdruck Stadtverschönerungsverein sowie der Wirkungskreis, den ein derartiger Verein hat, ist Dir lieber Jospmayer aus begreiflichen Gründen etwas ganz Unbekanntes, Neues, für Dich Fürchterliches und Du stehst davor kakor bik pred novim vratum (rath- und thatlos).

Jospmayer ziehe Erkundigen von Orten ein, wo Verschönerungsvereine bestehen und Du wirst zu Deinem Entsetzen erfahren, daß der Verschönerungsverein nicht allein die Aufgabe hat, angenehme Spaziergänge, Wege, Bepflanzungen herzustellen, sondern daß seine Aufgabe auch darin besteht, gewissen faulen, vorsündfluthlichen Übelständen abzuhefen, deren es eben in Hollermues viele gibt.

Jospmayer auch dies ist die Aufgabe eines Verschönerungsvereines, nicht nur in Hollermues, sondern überall, wo ein solcher existirt.

In deinem witzigen Eingefendet schreibst Du auch von einer Verparkung des Hauptplatzes, dies scheint Dir eben am meisten aufzustinken.

In den Friedauer Faschingsplaudereien steht davon nichts; es heißt darin nur, „es wären am Hauptplatze Anlagen (als Allee, Rasenplatz) zu machen.“ Eine Verparkung des Hauptplatzes lieber Jospmayer ist etwas ganz anderes, wenn eine solche am Hauptplatze vorgenommen werden würde, dann gebe ich Dir zu, wäre es mit dem Aufstellen der Marktbuden daselbst sowie mit größeren Truppenaufmärschen aus, sogar die Friedauer Hunde könnten dann nicht mehr am Hauptplatze herumgaulen und dann würde es wohl traurig aussehnen.

Endlich führst Du in deinem Eingefendet noch an: „Damit aber dieser angebliche Verschönerungsverein nicht hinkend werde, was von den vielen Vereinen so manchem passirt, verlautet, daß die geehrten Mitglieder die Absicht haben, bedeutende Eintrittsgelder, selbst mit Zahlen von doppelten Nullen, zu leisten.“

Lieber Hollermueser Jospmayer Du hast recht, wenn der zu gründende Verschönerungsverein lediglich auf Deine Unterstützung angewiesen werden würde, so „verlautet“, müßte er wirklich hinkend werden, sei aber versichert, daß auch in Hollermues Eingewanderte, die eben etwas aufzulvern, in der Lage sind, Eintrittsgelder mit Zahlen von doppelten Nullen zu leisten, was dieselben auch thun werden, wenn ein Verschönerungsverein in's Leben tritt. Sei dessen sicher.

Viator.



Pluß-Stauffer-Ritt

ist das Allerbeste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w.
Nur acht in Gläsern zu 20 und 30 kr. bei Jos. Rahmir in Pettau.



Pettauer Vereinsanzeiger.

Casino-Programm
für März 1895:
10. März Familien-Abend. 19. Costum-Ball. 31. März Theater-Abend.

Vermiethungsbestimmungen.
Der Casinoverein überläßt die Vereinslocalitäten an den freien Abenden zu nachfolgenden Bedingungen:
1. Nachdem sowohl die Localitäten im I. Stocke, als auch des Stiegenhauses vollkommen neu hergerichtet werden, ist eine Decorierung der Wände nicht gestattet.
2. Sämmtliches Mobilars wird durch den Herrn Oconomen des Vereines übergeben und muss auch demselben ordnungsgemäß rückgestellt werden, wobei allfällige Schäden sofort zu ordnen sind.
3. Als Beleuchter ist der beim Vereine in Diensten stehende Lampist zu verwenden.
4. Die Mielthe pr. Abend beträgt: Für sämmtliche Localitäten 10 fl., für den Saal allein 7 fl.
Anmeldungen sind beim Oconom Herrn Ignaz Spritzoy abzugeben.

Beitritt.
Anmeldungen zum Eintritt in den Casino-Verein wollen be Herrn Victor Schuffak abgegeben werden.
Die Monatsbeiträge sind a) für Familie 1 fl., b) für Einzels 50 kr., ausserdem ist bei dem Eintritt eine Aufnahmegebühr pr. 1 fl. zu entrichten.

Badeanstalt des Pettauer Bauvereines.
Täglich
Brause-, Dampf- und Wannenbäder von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Volks-Dampfbäder von 1 bis 3 Uhr Nachmittags.
Volks-Wannenbäder an Wochentagen von 9 bis 12 Uhr Mittag und an Sonn- und Feiertagen bis 4 Uhr nachmittags.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Die Vorstehung.

Alles Zerbrochene
aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruf's unerreichter Universalkitt**
das heste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.

Sicheren Erfolg
bringen die hewährten und hochgeschätzten **Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen**
bei Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem verdorbenen Magen.
In Pak. à 20 kr. zu haben in der alleinigen Niederlage bei H. Molitor, Apotheker, Pettau.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- und Sexual-System.**
Freie Zusendung unter Couvert für 60 Kreuzer in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Von der hohen k. k. steierm. Statthaltereiconcessionirtes
I. Grazer internationales Central-Stellen- und Vermittlungs-Bureau für alle Stände.
Correspondenz in sieben Sprachen. Prospekte überallhin. Jedem Anfrageschreiben sind 15 fr. in Briefmarken beizuschließen.
Ludw. v. Schönhofer,
Zeitungs- u. Annoncen-Expedition,
I. Grazer Internat. Central-Stellen- und Vermittlungsbureau für alle Stände.
Graz, Sporgasse Nr. 5.

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Pettauer Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.

EINLADUNG

zu der

Donnerstag den 14. März 1895 nachm. 2 Uhr

im Falle aber die Versammlung zu dieser Stunde nicht beschlussfähig sein sollte

am selben Nachmittage um 3 Uhr

im Gasthause des Herrn REICHER

stattfindenden

VOLL-VERSAMMLUNG

des Pettauer Vorschuss-Vereines

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht-Vorlage des Rechnungsabschlusses pro 1894 (20. Vereinsjahr).
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Prüfung der Rechnung.
3. Antrag des Aufsichtsrathes über die Verzinsung der Stamm-antheile pro 1894.
4. Antrag auf Ertheilung von Unterstützungen.
5. Bestimmung der Beitrittsgebühren pro 1895.
6. Festsetzung des Zinsfusses für Darlehen pro 1895.
7. Allfällige Anträge.

Pettau, 26. Februar 1895.

Ernst Eckl
Cassier.

Wilh. Plisk
Vorsteher.

Ex offo

Protokoll

aufgenommen am 9. März 1895 beim Stadtamte in Pettau in Gegenwart der Befertigten.

Nach Aufklärung des Sachverhaltes und Zeugenverhörung gibt Herr **Carl Schmiderer** vor den Befertigten nachstehende

Erklärung

ab:

„Ich erkläre hiermit öffentlich, dass das von mir in der Stadt Pettau verbreitete Gerücht, dass ich durch das Stadtamt, d. i. durch den Herrn Bürgermeister und die Herren Beamten desselben, sowie durch den Gemeinderath Herrn Max Ott, auf irgend eine Weise veranlasst worden wäre, von dem mir beim Stadtamte (anlässlich des Fundes des von Herrn Leopold Petovar aus Ivankofzen verlorenen Geldbetrages von 900 fl. ö. W. ausbezahlten Finderlohn von 90 fl. ö. W. verschiedenen Vereinen in der Stadt Pettau, beispielsweise dem Schulvereine, Verschönerungsvereine, dem Verein Südmark u. s. w. irgendwelche Beträge schenkungsweise zuzuwenden, — zur Gänze erlogen und von mir vielmehr in der Absicht ausgestreut worden ist, damit sich der Mitfinder des Geldbetrages von 900 fl., welchem ich von dem erhaltenen Finderlohne pr. 90 fl. ö. W. lediglich den Theilbetrag von 20 fl. ö. W. einhändigte, zufriedenstelle.“

Ich bedaure diese meine unüberlegte Handlungsweise, durch welche ich insbesondere das Stadtamt in unverantwortlicher Weise compromittirt habe.“

Ich bin damit einverstanden, dass vorstehende Erklärung von: „Ich erkläre“ bis „compromittirt habe“ in die morgige Nummer der Pettauer Zeitung auf meine Kosten eingerückt werde, zu welchem Zwecke ich hiermit den Betrag von 2 fl. ö. W. erlege.

Geschlossen und gefertigt:

Carl Schmiderer.

J. Ornig.

Wenzel Fücke.

Schalon.

Brüder SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz



empfehlen ihr reichhaltiges Lager in **Grabkränzen**, neueste Ausführungen aus feinsten In- und ausländischen Blumen-sorten wie Blättern, die jede frische Zusammenstellung übertreffen und empfehlen sich besonders wegen der Preiswürdigkeit und bieten leichte Concurrenz gegen jedes andere Fabrikat.

Kranzschleifenbänder samt Aufschrift werden in allen Farben, wie auch in national, billigst geliefert.

Telegraphische Bestellungen werden franco Emballage und franco Post effectuirt.

Echte

Petersburger Galoschen

(Gummi-Schuhe)

für Damen, Herren, Mädchen und Kinder, empfehlen in bester Qualität und garantirter Dauerhaftigkeit

Brüder Slawitsch, Pettau.



Zigarettenhülsen

verkauft

die Papierhandlung **W. BLANKE,**

Pettau.



Stadt-Theater in Pettau.

Hier noch nie gesehen!

Sonntag den 10. (2 Vorstellungen), Montag den 11. und Dienstag den 12. März

finden

die hier noch nie gesehenen

Passions-Darstellungen

getreu nach dem

Oberammergauer Passionsspiele

in Oberbaiern statt.

Das

Leben u. Leiden

unseres Heilandes Jesus Christus

in 14 lebenden Bildern.

Sämmtliche Darstellungen werden mit elektrischem, magischem und bengalischem Lichte beleuchtet.

Preise der Plätze:

Loge 1 u. 14 fl. 2, eine Loge fl. 2.50, ein Logensitz im I. Rang 60 kr., Parterresitz 50 kr., Stehparterre 30 kr., Galleriesitz 30 kr., Gallerie-Stehplatz 20 kr., Studenten- und Garnisonskarten vom Feldwebel abwärts Stehparterre 20 kr., Gallerie 15 kr.

Achtungsvollst

Leopold Peterka sen.,
Director.

Der Waschtage kein Schrecktag mehr!



Bei Gebrauch der patentirten Mohren-Seife wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben Tage tabellos rein und schön. Die Wäsche wird hierbei noch einmal so lange erhalten, als bei jeder anderen Seife.

Bei Gebrauch der patentirten Mohren-Seife wird die Wäsche nur einmal, statt wie sonst dreimal gewaschen. Niemand braucht nunmehr mit Bürsten zu waschen oder gar das schädliche Bleichpulver zu benutzen. Ersparnis von Zeit, Brennmaterial und Arbeitskraft.

Vollkommene Unschädlichkeit bestätigt durch Attest des k. k. handelsgerichtlich bestellten Sachverständigen Herrn Dr. Adolf Jolles.

Zu haben in allen größeren Spezerei- und Konsumgeschäften, sowie im k. Wiener Konsumverein und k. Wiener Hausfrauenverein.

Haupt-Depôt: Wien, I., Renngasse 6.

Wegen schlechter Witterung konnte

Circus Holzmüller noch nicht eintreffen. Die erste Vorstellung findet im Laufe der kommenden Woche statt und wird Näheres rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Die Direction.

Danksagung.

Für die uns anlässlich der Krankheit und des Todes unserer unvergesslichen Mutter, Groß- und Urgroßmutter, der Frau

Johanna Fritsch

Haus- und Realitätenbesitzerin

erwiesene Theilnahme, für die so zahlreiche Betheiligung bei dem Leichenbegängnisse sagen die Hinterbliebenen hiermit den herzlichsten Dank. Selbe fühlen sich auch verpflichtet, der Leitung der städtischen Leichenaufbahrungs-Anstalt für die umsichtige und durchaus zufriedenstellende Beforgung der Aufbahrung und des Leichenbegängnisses, hiermit verbindlichst zu danken.

Pettau, am 7. März 1895.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die einzig vollkommene „Neue Patent“ selbstthätige

Reben- und Pflanzen-Spritze

„SYPHONIA“



übertrifft alle bisher bekannten Spritzen, da sie selbstthätig arbeitet.

Viele tausende dieser Spritzen sind im Betrieb und ebensoviel lobende Zeugnisse bekunden deren entschiedene Ueberlegenheit gegenüber allen anderen Systemen.

Ph. Mayfarrth & Co.

Fabriken landw. Maschinen

Specialfabrik für Weinpressen und Obstverwerthungs-Maschinen

Wien, II/1, Taborstrasse 76.

Cataloge und zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. Vertreter erwünscht.

Amerikan. Schnittreben

aus unverseuchtem Gebiete.

Riparia sauvage 100 St. à fl. —.70,

„ „ 1000 St. à fl. 6.—,

Riparia portalis 100 St. à fl. 2.—,

„ „ 1000 St. à fl. 10.—.

(Gloire de Montpellier.)

Amerikan. Wurzelreben.

Riparia sauvage 100 St. à fl. 2.50,

„ „ 1000 St. à fl. 20.—.

Geschnittenes Buchenholz

verkauft

F. C. Schwab,
Pettau.

Soeben erschienen!

Ershersog Albrecht

der Heldenmarschall und Sieger von Custozza.

Interessante Schilderung seines Lebens, seiner Thätigkeit, seiner Heldenthaten, Episoden aus seinem Kriegs- und Friedensleben etc.

Mit zahlreichen Illustrationen.

Preis 20 kr.

Vorräthig in der Buchhandlung W. BLANKE, Pettau.

PETTAU,

Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungs- werke, Bücher zu den Original-Laden- preisen ohne jedweden Aufschlag für Porto u. dg. Zeitschriften, Lieferungs- werke werden regelmässig zugestellt. Auch Musikalien werden schnellstens besorgt.

WILHELM BLANKE,

Papier-, Schreib- & Zeichen-Mate- rialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichen- papieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

PETTAU.

Buchbinderei

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen. Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.

Zur Winter- Stall- Fütterung!



Futterbereitungs-Maschinen,
Häcksel-Futter-Schneider,
Rüben- u. Kartoffel-Schneider,
Schrot- und Quetsch-Mühlen,
Vieh-Futterdämpfer,
Transportable
Sparkessel-Oefen für Viehfutter
etc.

ferner:

Kukurutz- (Mais-) Rebler,
Getreide-Putzmühlen,
Trieure-Sortirmaschinen,
Heu- und Stroh-Pressen, für Handbetrieb,
stabil und fahrbar, fabriciren in
vorzüglichster, anerkannt bester Construction

Ph. Mayfarth & Co.

Kaiserl. u. königl.  ausschliessl. priv.

Fabriken landwirtschaftl. Maschinen, Eisenglesserei und
Dampfhammerwerk

Wien, II.,

Taborstrasse Nr. 76.

Cataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Die Entfernung ist kein Hindernis.

Meinen B. T. Kunden in der Provinz diene zur Nachricht, dass die Ein- sendung eines Musterrockes ge- nügt, um ein passendes Kleid zu beziehen.

Illustrierte Maß-Anleitung franco.

Nichtconvenirendes wird an- standslos umgetauscht oder der Betrag rückerstattet.

Schachtungsvoll
Jacob Rothberger,
I. u. I. Hoflieferant
Wien, Stefanöplaz.

Cigarrenspitzen

billigst bei

W. BLANKE in Pettau.

Die für jede geordnete

Buchhaltung

unentbehrlichen

Soennecken's Briefordner

sammt Locher fl. 2.25

Shannon-Registrator

sammt Locher fl. 4.50

sind jederzeit vorrätbig in der Papierhandlung

W. BLANKE in Pettau.

Neu!

Soeben erschienen

Neu!

im

Verlage von Otto Maass, Wien

Klaviermusik.

Lorens, Couplets. Kratzl, Chansonettenalbum, 6 Hefte.
Müller, Von der blauen Donau, für Klavier und Violine.
Lorens, Wiener Liederalbum, Zithermusik.

Zithermusik.

Sturm, Liederschätz. Paschinger, Almenrausch.
Lorens, Wiener Lieder. Ländler Album.
Lorens, 100 Schnadahüpfeln.

Alle hier angezeigten Musikalien sind in der

Buchhandlung W. Blanke,

Pettau

stets vorrätbig.

Neu!

Neu!

Beste keimfähige

Feld- und Gartensamen,

sowie sein sonstiges reichhaltiges Warenlager empfiehlt zu billigsten Preisen

Jos. Kasimir, Pettau

zum „goldenen Fassl“

Specerei-, Material- und Farbwaaren-Handlung.

Depôt der Champagner-Kellerei W. Hintze, Pettau und der Bierbrauerei von Brüder Reininghaus, Steinfeld.

Vertretung der k. k. priv. allgemeinen Assekuranz, Triest, für Feuer-, Leben-, Renten- und Unfallversicherung.